

AMBROISE BINZ DEN GLAUBEN ZUM TRAGEN BRINGEN

Wegbegleitung als Aufgabe und Dimension der religiösen Erwachsenenbildung.¹

Mein Briefträger hat den Glauben eines Köhlers. Wenn er erklärt: Schon wieder Regen heute; was haben wir denn dem Herrgott angetan? Können Sie nicht ein wenig beten?", dann bringt er im Halbernst seine schlechte Laune und seine Fragen zum Ausdruck. Irgendwie spielt sein Glaube mit, wenn er versucht, dem regnerischen Tag Sinn abzugewinnen. Seine Erklärungsversuche sind unbeholfen und seine theologischen Interpretationen kommen nicht übers Stammeln hinaus, zumal er dies zu seinen meteorologischen Kenntnissen vom Fernsehen her nicht in einen Zusammenhang bringen kann. Mein Briefträger ist getauft, aber wie viele meiner Mitchristen weiß er nichts anzufangen mit seinem priesterlichen königlichen und prophetischen Auftrag.

Wie steht es mit der Intelligenz im Glauben? Wie erweitert und vertieft sich der Glaube, nicht nur beim Kind, sondern auch beim Erwachsenen? Wie wird der Glaube in unserer heutigen Welt tragfähig und dem theologischen Analphabetentum entwachsen? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für den Religionspädagogen, der selbst ja auch in einem immerwährenden Glaubensprozeß steht? Diesen Fragen möchte ich im folgenden nachgehen, in dem Bewußtsein, daß ich dabei nur in die Fußstapfen *G. Stachels* treten kann, der sie ins Zentrum seiner Lehrtätigkeit und seiner Glaubensüberzeugung gestellt hat. Meine Überlegungen wurzeln in einer mehrjährigen Praxis der Ausbildung kirchlicher Laienmitarbeiter und der Erwachsenenkatechese.

1. Von der Not des stummen Glaubens

J. Collomb, ein Begründer der französischen katechetischen Bewegung, hat einmal bemerkt: "Die Christen sind bei den religiösen Kenntnissen ihrer Kindheit stehengeblieben und fühlen sich darin so wohl, wie in ihrem Erstkommunionanzug."² Als einen Skandal bezeichnete er die "quasi vollständige Abwesenheit der Glaubensbildung bei einer Großzahl unserer Gläubigen."³

Wir können zwar lächeln über die Verurteilung eines Erzbischofs von Toledo durch die damalige Inquisition. Diese behauptete vor drei Jahrhunderten, es sei "der Anspruch absolut zu verurteilen, den Gläubigen eine Bildung geben zu wollen,

¹ Festvortrag während der akademischen Feier des Fachbereichs Katholische Theologie der Johannes Gutenberg-Universität zu Mainz anlässlich des 65. Geburtstages von Prof. Dr. G. Stachel.

² *J. Colomb*, zitiert von *G. Duperray*, *Comprendre et croire*, unveröffentlichtes Referat, Lyon 1981.

³ *J. Colomb*, *Plaie ouverte au flanc de l'église*, Paris 1954.

welche nur den Priestern zustehe.⁴ Tatsächlich überläßt man gar zu oft den Priestern und Fachtheologen die Aufgabe zu wissen, was und wie zu glauben sei, und dabei die Fragen zu beantworten, welche die heutige Zeit an den Glauben stellt. Aufgrund einer jahrhundertelangen Gewohnheit erhebt man dieses Überlassen zu einem Recht und gleichsam sakralen spezifischen Aufgabe. Den Laien wird dabei die Aufgabe zugewiesen, in der Welt zu wirken, bei gleichzeitiger Dispens, dem Glauben Intelligenz zu verleihen.

Eine auserlesene Rarität sind bei uns in Europa z.B. immer noch Katholiken, die sich einen direkten und persönlichen Zugang zur Heiligen Schrift verschaffen. Die Bibel und bestimmte Erwachsenekatechismen sind zwar Verkaufsschlager, aber man kauft sie mehr als man sie dann auch wirklich benutzt. Seit der Jahrhundertwende haben mehrere Generationen von Biblikern und Theologen ihre Studien zusammengetragen. Jedoch einer Großzahl von Gläubigen, selbst der Gebildeten, sind die Resultate dieser Überlegungen noch unbekannt, obwohl diese gerade heute nützlich und notwendig wären. Wir dürfen zwar einer hoffnungsträchtigen geistlichen Erneuerung beiwohnen, welche auch bei traditionsgemäßen Randgruppen der Kirche Eingang findet. In unseren Gebetsgruppen treffe ich Menschen aller Altersstufen und aus allen sozialen Schichten. Doch scheint der Einklang der Herzen hier mehr im Mittelpunkt des sicherlich gelebten und gefeierten Glaubens zu stehen, als dessen Weitergabe in Kategorien einer kommunikativen Intelligenz und in einer erneuerten Sprache des Glaubens. Von Überlegungen und präzisen Ausdrücken hält man in diesen Kreisen meist nicht viel. So erging es neulich einer Verlautbarung der Bischofskonferenz meines Landes über die Frage der Interkommunion.⁵ In weiten Kreisen der Bevölkerung wurden diese Erklärungen über das divergierende Kirchen- und Eucharistieverständnis als "leeres Theologengeschwätz" abgetan, dem man die einfachen Taten jener entgegenhielt, die "keine Zeit haben, um Haare zu spalten". Diese Reaktion der Absage an abstrakte Formulierungen kann ein Gutes beinhalten, nämlich dem Trend entgegenwirken, unüberlegt vormalige Antworten weiterzutragen. Aber sie bergen auch die Gefahr eines systematischen Anti-Intellektualismus in sich, der in unserer Kirche noch wohlbeheimatet ist.

Oftmals, so scheint es mir, schützt man sich gegen das Risiko des Denkens durch den Rückzug ins Erlebnishafte, das sich jeglicher Analyse und Auseinandersetzung geschickt entzieht. "Es war einfach toll", ist die einzige Information eines Studienfreundes über seine Gebetsgruppe. Unterschwellig nährt sich diese Haltung auch von der Behauptung, es sei nicht an der Zeit zu denken, sondern es müsse gehandelt werden. Aus Kreisen aktiver Christen wird der Anspruch der Glaubensbildung mißtrauisch mit Weltflucht und Rückzug ins Ghetto gleichgesetzt. In den letzten 50 Jahren haben wir sicherlich unser Verhältnis zur christlichen Tat entscheidend verändert. Dabei hat im französischen Sprachraum die Arbeiterpriesterbewegung dazu beigetragen, daß sich viele Christen eingesetzt haben, um in den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen Veränderungen zu bewirken. Als Beispiel möchte ich nur Bewegungen nennen, welche

⁴ Zitiert nach J. Maritain, *Humanisme integral*, Paris 1947, S. 129.

⁵ Siehe "Verantwortung für den Glauben. Ein Gespräch mit Generalvikar Dr. Anton Cadotsch, Basel, zur Interkommunion, in: *Gottesdienst* 21 (1987) 1 - 4.

in meinem Land von Christen ins Leben gerufen worden sind: z.B. die "dargebotene Hand", ein telephonischer Gesprächsdienst für Notsituationen; Gruppierungen und ganze Pfarreien, welche sich der Ausweisung von Asylbewerbern entgegensetzen, oder das "mouvement populaire des familles", ein Beratungsdienst und auch eine politisch tätige Organisation zum Schutz der Familien. Dies sind nur Beispiele für den gelebten Glauben. Haben wir jedoch in derselben Zeitspanne eines enormen kulturellen Umbruchs auch unser Verhältnis zur Kultur verändert?

Für viele bleibt der Glaube ein Schrei ohne Worte und Sprache, ohne Ausdrucksformen und der Möglichkeit beraubt, Kommunikation zu stiften. Dieser Glaube entbehrt der Basis des Denkens. Es fehlt ihm die Weisheit der Kenntnis, welche die ganze Weisheitsliteratur des Alten Testaments in die Mitte stellt. Solcher Glaube ist unfähig, auf die Erfordernisse der gegenwärtigen Kultur einzugehen. Ich suche jene Hiobs, welche auch ohne Hochschulbildung und in ihrer Sprache Ereignissen entgegentreten. Sie geben sich mit den traditionellen Antworten nicht zufrieden und ringen, um aus der Intelligenz des Glaubens heraus die Grenzen der stets neu zu erarbeitenden Wahrheit weiterzusetzen. Ohne Glaubensintelligenz und zurückgezogen in nicht mitteilbare Erfahrungen hat das Christentum im heutigen Abendland seinen Stellenwert verloren. Wenn für eine Mehrzahl der Zeitgenossen der Gottesbegriff gleichbedeutend ist mit Totalitarismus und Unfreiheit, wie es unlängst eine Studie zutage brachte, dann darf man sich wohl fragen, ob dies bloß mit einer Tradierungskrise des Glaubens zu erklären sei.⁶

Wie zur Zeit der Renaissance und des Konzils von Trient ist die religiöse Unwissenheit weniger mit den Kenntnissen der vorigen Jahrhunderte in Verbindung zu setzen, gleichsam als wären Kunstwerke in Gefahr, für immer verloren zu gehen. Vielmehr scheint mir, die damalige Krise habe ihre Ursachen in den Anforderungen einer neuen Kultur, welche momentan die Glaubwürdigkeit des Christentums in Frage stellt. Wie bei jedem Kulturwechsel muß die Konsistenz des Glaubens von innen heraus neu erarbeitet und errungen werden, und zwar in den neuen Kategorien des Denkens. Wenn mit der Druckerei die Möglichkeit eröffnet wird, den biblischen Text zu vervielfältigen und allen zu verteilen, so ergibt sich daraus unweigerlich die Anforderung, die ganze Frage der Hermeneutik neu aufzurollen und die Stellung des Einzelnen zum Wort Gottes neu zu überdenken und umzusetzen. Wir haben mehrere Jahrhunderte dazu gebraucht. Heute stehen wir mitten in der Moderne oder gar der Post-Moderne. Sie ist zu vielseitig, als daß man sie mit einigen Strichen charakterisieren könnte. Für unsere Glaubensintelligenz bleibt sie jedoch der Horizont. Es wäre verblendet, zu meinen, in dieser Zeit des Wandels könnten sich die Gläubigen mit den Denk- und Verstandsstrukturen der Vor-Moderne begnügen. Wir sprechen ja von Massenkultur. Was also heute auf dem Spiel steht, ist Besitz der Allgemeinheit und nicht mehr, wie in früheren Zeiten, einer kleinen intellektuellen Elite. Die klassischen Atheismen, besonders jene von Marx und Freud, wurden dermaßen popularisiert, daß sie überall Einzug gefunden haben, nicht bloß in den Universitäten, auf der Leinwand oder auf der Bühne, sondern auch im täglichen Leben. Die Putzfrau in unserem katechetischen Institut hat weder Nietzsche noch Freud gelesen, aber

⁶ Le Monde, Umfrage "Les libertés 81", No. 176, 1981.

sie analysiert die Dinge in diesem Geist.

Eine große Aufgabe steht uns noch bevor. Ricoeur spricht von einer kulturellen Distanz, die es in einer doppelten Bewegung zu überwinden gilt: zuerst hin zu den Quellen des Glaubens, und zwar mit den Mitteln der Kultur, welche der Moderne entspricht, und dann von diesen Wurzeln zurück zur heutigen Kultur. Dann erst, wenn wir nach Ricoeurs Worten die Moderne durchwatet haben, können wir diese anfragen und herausfordern vermöge der in den Quellen des Glaubens entdeckten Sinnantwort. Diese Aufgabe ist uns mehr denn je gestellt: es gilt, dem erwachsenen Christen Mittel und Wege zu zeigen, um seinen Glauben zur Sprache zu bringen und die Intelligenz des Glaubens zu verwirklichen. Der oft geäußerte Wunsch nach Glaubensbildung und Vertiefung bezeugt dieses Grundbedürfnis: zu verstehen und zu glauben.⁷ Vergessen wir jedoch das Postulat des "fides quarens intellectum", so laufen wir Gefahr, vom stummen und sprachlosen Glauben zum nichtssagenden Glauben abzugleiten.

2. Glaubensvertiefung: Von der "ersten" zur "zweiten Naivität"

Eliane, eine vierzigjährige Mutter von zwei Abiturienten und selbst ehemalige Sekretärin, hat sich in einem dreijährigen Kurs zur Katechetin ausbilden lassen. Bei der Schlußprüfung erklärte sie den Experten: "Bevor ihr mich ausfragt, muß ich euch sagen, was diese Ausbildungszeit für mich bedeutet hat. Ihr habt mir als Wichtigstes gelehrt, Ich zu sagen. Ich war eine brave Hausfrau und Ehegattin. Ich wurde mit meinem Rollenverständnis verunsichert und gewöhnte mir das Hinterfragen und das Sagen an. Für mich ist Gott ein Anderer geworden, Jemand. Der Glaube ist anders, kritischer und von der Religionskritik geschützt, aber auch tiefer und dichter. Auch mein Verhältnis zu meinem Mann und zu meinen Kindern hat sich verändert. Es war nicht immer leicht. Jetzt jedoch hat alles einen wirklichen Sinn und ich kann mit Gott "Ich" sagen."

Eliane steht als Beispiel für Viele. Der ehemalige Holzfäller und nunmehrige Jugendseelsorger im Jura, die Großmutter als Katechetin im kleinen provencalischen Dorf oder die Menschen aus allen Bevölkerungsschichten der Lyoner Vorortsgemeinde, die seit Jahren monatlich den Sonntagmorgen als Erfahrungsaustausch und Glaubensvertiefung innerhalb der Eucharistiefeier gestalten,⁸ sie alle sprechen von radikaler Veränderung, wenn sie ihre Glaubensgeschichte erzählen.

Dieser Veränderung versuche ich seit einigen Jahren mit meinen Kollegen am katechetischen Institut auf die Spur zu kommen. Glaubende mit einer neuen Intelligenz sind stets Menschen, die zur Sprache und zur Tat kommen, die ihren Glauben neu verstehen und ausdrücken. Sie haben sich das, was ich die Intelligenz des Glaubens nenne, persönlich angeeignet und fühlen sich von der oft

⁷ Seit Augustinus werden die beiden Elemente der Glaubensintelligenz miteinander verbunden.

⁸ Siehe A. Binz, "Sonntagmorgen einmal anders. Die Emmaussonntage in Lyon", in: Katechetische Blätter 107 (1982) 693 - 695.

beschworenen Säkularisierung nicht bedroht. Es handelt sich dabei nicht einfach um etwas mehr Rationalität im Glaubensprozeß, sondern um Mensch- und Christwerden in der heutigen Zeit. Diese Menschen stehen nicht mehr abseits der Welt, in der sie leben. Sie sind fähig, mit ihren Worten und den ihnen eigenen Ausdrucksformen dem Glauben neue Wege zu bahnen. Dabei werden sie von ihren Mitmenschen, besonders von den vielgenannten Andersdenkenden oder den Nicht-Christen ernst genommen.

Die Grenzen dieses Vortrages erlauben es mir nicht, Einzelheiten auszuleuchten und alle Schattierungen zu berücksichtigen. Ich möchte in diesem Rahmen bloß den Prozeß der Glaubensvertiefung und Glaubenserweiterung kurz skizzieren. Es fällt mir immer wieder auf, daß diese Menschen erzählen, wenn sie, meist spontan, von ihrer Erfahrung berichten. Die narrative Struktur ist ja ein wichtiges Merkmal der Glaubenserfahrung. In den allermeisten Fällen koppelt sich die erzählende Biographie mit den Kennzeichen des Initiationsritus: Prüfung, Auseinandersetzung und Überwindung in einer neuen, ganzheitlichen Harmonie. Dabei werden Verstehens- und Handlungsmuster aktiv verändert in einem Prozeß, der zu einer Neustrukturierung führt. In ihrer religiösen Lebenswelt in Frage gestellt, haben diese Menschen ihren Glauben neu erarbeitet.

Mit Ricoeur sprechen wir dabei von einem Reifungsprozeß von der "ersten" zur "zweiten Naivität" im Glauben. Zwischen beiden Polen liegt die kritische Moderne als kulturelle Tatsache. Viele Pfade und Wege führen vom einen zum anderen Pol, je den konkreten Situationen entsprechen, als Frau oder Mann, ob verheiratet oder nicht, ob jung oder älter, ob bereits seit Jahren in kirchlichen Bereichen aktiv oder als Katechumener erst auf dem Weg. Die Landstraße des Einen ist nicht der Saumpfad des Andern. Jeder wandert darauf in seiner Art, mit seinem Kompaß und seinem Rhythmus. Zwischen beiden Naivitäten liegt keine Autobahn. Wir können bloß die globale Zielrichtung und die Landschaft skizzieren.

Die erste Naivität hat man oft dem Glauben des Köhlers gleichgesetzt. Das ist ungenügend. In unserem Sinn kann nämlich ein kultivierter Glaube durchaus naiv sein. Der beschriebene Zustand steht im Zusammenhang mit einer Kulturveränderung, die wir als Moderne oder als Post-Moderne bezeichnen. Naiv in diesem Sinne ist die Zugehörigkeit und die Glaubenskenntnis in kulturellen Kategorien aus der Zeit vor der heutigen Kritik. Wenn in ein oder zwei Generationen hunderttausende von Menschen sich von einer Religion entfernt haben, welche bis vor kurzem noch als selbstverständlich galt, wäre dies nicht darauf zurückzuführen, daß ihre Denk- und Verhaltensweisen einer Kultur angehörten, die von einer neuen weggewischt wurden? Die Religion hat die Veränderungen des Menschen, sei es in der Stadt oder in ländlichen Gegenden, nicht mitgemacht. Naivität bezeichnet einen unmittelbaren Bezug zum Religiösen. Dabei scheint alles einsichtig und stimmig. Dieser Sicht kann sich der Mensch nicht entziehen. Die ganze Existenz und die Art, dem Leben Sinn zu geben, sind ohne jegliche Distanz zu dieser Evidenz. Wenn jedoch der Bezug zum Glauben sozial und kulturell unklar wird, dann fehlt jegliche Möglichkeit, die Zugehörigkeit und deren praktische Konsequenzen neu zu erarbeiten. Oder aber der Glaube sei so stark, daß er kulturunabhängig wurde, unabhängig auch von Glaubensformulierungen und Praktiken. Es gibt auch heute noch Christen in dieser Situation.

Die zweite Naivität ist schwieriger zu erfassen. Man müßte sie schon selbst

erfahren. Das Ziel bedeutet, daß weder die Zugehörigkeit noch die Kenntnis im Glauben - in der Theologie und der Katechese - bei den Denkstrukturen der Moderne verharren können. Es gilt nach Ricoeur, die Moderne zu durchqueren. Zwischen ihr und einem aus dem Inneren gereiften Christentum besteht dann irgendwie eine fruchtbare Spannung. Es bestünde nun das Risiko, dieses Argument aufzugreifen, um der Moderne jeglichen positiven Stellenwert für den Glauben abzuspriechen und z.B. alle Humanwissenschaften vom Glaubensweg auszuschließen. Einige tun es auch. Im Anschluß an die Hierarchie und die Großzahl des Klerus des vorigen Jahrhunderts nehmen sie das Risiko auf sich, das Christentum auf den Weg der Abtrennung und der kulturellen Autonomie führen zu wollen. Als ob es dem Genius des Christentums nicht entspräche, den Honig seines Glaubens aus den Blüten der jeweiligen Kultur zu ziehen. Die zweite Naivität ist nicht ein statischer Zustand sondern eine Glaubensart in steter Bewegung. Die Aufgabe der Moderne ist es, den Glauben in Distanz zu setzen. Sie dringt wie ein Keil in das spontane Bewußtsein des unmittelbaren Glaubens ein und bricht diesen auf. Es kommt zur Infragestellung - Prüfung würde sie die Initiationstheorie nennen. So kann die Bibel als kulturelles Zeugnis verstanden werden. Konversionserlebnisse lassen sich auch psychologisch erklären, und die soziologische Betrachtungsweise macht kirchliche Machtverhältnisse sichtbar. Dabei werden die Fundamente des Glaubens versetzt, in die Tiefe, wenn man nicht mitten in der Furt steckenbleibt in einer selbstgenügsamen unaufhörlichen Infragestellung ohne Antwortversuche. Glaubende, die durch den Fluß der Moderne gewatet sind, erzählen ihren Glaubensweg. Sie haben Verständnis für andere Erfahrungen im Glauben und schöpfen in eigenständiger Kreativität daraus. Sie sind nicht mehr Zuschauer. Wie für Eliane haben sie ihr Verhältnis zu sich selbst, zu den Mitmenschen und zur Welt radikal, also wurzelhaft, verändert. Sie vermögen, den Glauben zu feiern und ihm symbolisch und in poetischer Sprache Ausdruck zu verleihen. Sie haben einen gesunden Humor und Optimismus. Solche Glaubenspartner stiften Gemeinschaft, das heißt, sie sind mehr als bloße Angehörige einer Pfarrei.

Eine meiner Bekannten im südfranzösischen Dorf, vor Jahren noch die intelligente Fahnenträgerin des Antiklerikalismus, erklärte, sie sei nun Katechetin, obwohl mit dem Pfarrer in vielem nicht einverstanden. "Aber er ist ja nicht die Wahrheit", meint sie und fügt bei: "Wie soll er denn seinen Dienst als Sammler der Gläubigen leben, wenn wir nicht gemeinsam mit ihm Wahrheit suchen und uns nie mit vorläufigen Antworten begnügen. Diesen Dienst des ständigen Hinterfragens schulde ich ihm." Solcher Glauben hat mit Formalismus nichts mehr zu tun. Er vermag sich aber gerade deswegen in den Glaubensriten voll auszudrücken.

3. Wegbegleitung als Aufgabe

Solch radikale Veränderung, ich nenne sie Glaubensvertiefung, ereignet sich nicht von ungefähr. Sie gehört aber ganz dem Glaubenden. Wer im Dienst am Glauben seiner Brüder und Schwestern steht, kann weder den Aufbruch noch das Erreichen des Zieles bewirken oder gar erzwingen. Er kann nur Wegbegleiter sein, selbst in der Glaubensunruhe des "inquietum est cor meum". Auch der wohlgemeinte Aufruf "Kommt zu uns, wir sind Kirche!" kann nur als Überheblichkeit gewertet werden: es geht nicht um die Integration in meine Verstehens- und Glaubenskategorien, selbst wenn sie Ausdruck der schon erreichten zweiten Naivität wären.

Damit bezeichne ich eine unserer religionspädagogischen Sünden, nämlich unseren Weggefährten Abwege und vielleicht sogar Verwundungen ersparen zu wollen und ihnen zugleich die Resultate vorzulegen. Der Wegbegleiter kann nur Bedingungen schaffen und Hindernisse aus dem Weg räumen, damit sich dieses Durchwatens des Flusses überhaupt ereignen kann. Das ist aber auch wirklicher und voller Dienst am Glauben.

In unseren Institutionen zur Ausbildung für kirchliche Dienste in Lyon, Strasbourg und Fribourg haben wir unsere Ehemaligen befragt. Wir wollten von ihnen wissen, was besonders zur Glaubensvertiefung beigetragen habe. Die Antworten überschneiden sich, obwohl die Situationen je verschieden und die Ausbildungswege anders strukturiert sind. In keinem einzigen Fall nennen diese Personen einen bestimmten Kurs oder gar einen Inhalt, sondern sie weisen auf das Gesamte und die Kohärenz der Ausbildung. "Sei es in der Theologie oder in der Einführung in die Bibel, in den katechetischen Seminaren oder in der Liturgiewerkstatt, wir wurden hinterfragt, konnten uns mit unseren vorlauten Antworten nicht genügen und haben dabei an uns selbst gearbeitet." Diese Meinung ist kennzeichnend. Stets nennen die Befragten die persönliche Begleitung durch Tutoren, die Notwendigkeit der Gruppe, die Distanz von Zuhause, die Konvivialität - in Fribourg z.B. kochen und essen die Studenten gemeinsam am Institut. Sie sprechen aber auch von der Methode, nämlich sich Instrumente anzueignen oder solche zu entwickeln, um die Inhalte selbst zu erarbeiten. Die Befragten verweisen durchwegs auf die Momente des Glaubensfeiern und auf das gemeinsame Gebet; auch der Zeugnischarakter der Animatoren und Dozenten wird hervorgehoben: "Daß X uns mit seiner Psychologie auch gar nichts vorenthielt und abends mit uns um den Altar stehen konnte, hat mich neu strukturiert; ich durfte also auch mit all meinen Zweifeln glauben." Sicherlich gehört zu den Bedingungen auch die nötige Distanz - Distanz zum Institut, will es nicht zum wohligen Nest werden; deshalb werden an allen französischsprachigen Instituten die Kurse auf zwei bis drei Tage in der Woche konzentriert. Die anderen Tage leben die Studenten in ihren Gemeinden. Distanz auch zur eigenen Kultur und zu sozialen Angewohnheiten - hier treffen sich Menschen aller Altersstufen und praktisch aller sozialen Schichten mit verschiedenen Vorbildungen, vom Mechaniker zur Ärztin, von der Politikerin zur Verkäuferin und vom Gewerkschaftssekretär zur Personaldi- rektorin eines Spitals.

Diese Bedingungen lassen sich übertragen auf andere Situationen: Überall wo sich einige Glaubende treffen und miteinander suchen, geht es um eine Grundbedingung, um eine Grundlinie und um ein Ziel.

4. Die Grundbedingung heißt: die gläubige Vergangenheit durchqueren

Dabei kommt die fundamentale narrative Dimension des christlichen Glaubensverständnisses zum Zug. Nicht nur die Urgemeinde war Erzählgemeinschaft, sondern jeder Einzelne arbeitet sich zu den Quellen seiner eigenen Glaubensgeschichte, und von dieser über Jahrhunderte von Erzählungs- und Erfahrungsgemeinschaft zu den Wurzeln zurück. Es ist ein charakteristisches Zeichen der zweiten Nativität, diesen erfahrenen persönlichen Glaubensweg erzählend interpretieren und ihn dabei mit der Erzähl- und Wirkungsgeschichte verknüpfen zu können. Der Wegbegleiter selbst ist der erste Erzähler; denn seine Glaubenserzählung provo-

ziert auch weitere Erzählungen. Ein Stück weit ist dann Glaubensintelligenz - als solche verstehe ich eine wichtige Funktion der Theologie - stets auch autobiographisch im Sinne von H. Cox.⁹ Wenn der Glaubende seine persönliche und kollektive Vergangenheit durchquert hat, sagt er nicht mehr "Ich will dir erklären", sondern "Ich will dir erzählen". Das kann auch ohne Worte im symbolischen Handeln sich eröffnen.

5. Die Grundlinie heißt: Wiedereinführung in die Dynamik des Glaubens

Hier geht es darum, die Herausforderungen der Zeit ernst zu nehmen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Die konstruktive Auseinandersetzung ist wichtig, nicht nur auf der Stufe der gelehrten Schreibtischarbeit, sondern am Ort, mit den Menschen vor Ort. Warum kann denn zum Beispiel mein Nachbar aus Frankreich, ein guter Großvater mit dem Herzen auf der Hand, nicht verstehen, daß jetzt für diese Marokaner eine Moschee gebaut wird; die sollen sich anpassen und so sein wie wir. Wir haben ja schon eine Kirche. Sonst sollen die nach Hause." Dabei hat er, der Polizeibeamte, während der Besetzung unter Lebensgefahr eine jüdische Familie in seiner Dienstwohnung verborgen. Was verunsichert ihn denn? Meiner Meinung nach sind solche Reaktionen meistens der Ausdruck einer schwachen und gefährdeten Identität. Bloß wer eine sichere und erstarkte Identität besitzt, kann angstlos und vorurteilslos auf den anderen zugehen. Solche Identität erstarkt in gemeinsam gelebten Lebensvollzügen, auch im Glauben. Das kann ein noch so guter Fernkurs eben nicht bewirken. Im Stiften von Glaubensgemeinschaft - gemeinsam erlebt, erzählt und gefeiert - liegt die Aufgabe des Begleiters. Denn Glaubensinhalte, von jeglicher Kommunikation getrennt und praktisch chemisch rein analysiert und vermittelt, führen kaum in die Dynamik des brüderlich gelebten Glaubens.

6. Das Ziel heißt: "zweite Naivität im Glauben"

Sie ist geglückte Alchemie der Wurzeln und der Blätter. Der Glaubenspartner kann zu den Wurzeln stoßen, die eigene Glaubensbiographie interpretieren und sich vom Mark jener nähren, die uns vorangegangen sind. In diesem Sinne ist "zweite Naivität" stets radikal. Diesen Lebenssaft vermittelt der Glaubende den Blättern, den Winden ausgesetzt. Es ist Alchemie von Erinnerung¹⁰ in ihrer ganzen spirituellen Dimension, und von Noch-nicht-Dagewesenem, von Verwurzelung und Öffnung hin auf Zukunft, von Geschichte und neuer Identität.

Dabei erhält der Glaube eine neue Autorität: er wird zum "auctor", also zum Gründer. In der Kirche ist Autorität nicht bloß eine Dienstfunktion, sie ist Urheberaufgabe jedes Getauften und begründet die Verantwortung eines Lebens vor Gott. Nur so kann der Glaube dialogisch werden und aus der Glaubensintelligenz heraus in kreativem Verhältnis zur Kultur bestehen.

⁹ H. Cox, *Verführung des Geistes*, Stuttgart 1973.

¹⁰ Erinnern beinhaltet das Er-innern als Spiritualität.

Zweite Naivität ist dann stets auch Spiritualität, weder ein fakultativer Sonderbereich in Studienplänen, noch ein besonderes Studienobjekt, sondern unbedingte Dimension in der Spannung zwischen Verstehen und Bekennen, das dem gemeinsam gesprochenen "Wir glauben" die persönliche Urheberchaft erst ermöglicht.

"Den Glauben zum Tragen bringen", darum ging es mir in diesen Überlegungen, darum geht es mir in der ganzen Praxis der Ausbildung kirchlicher Mitarbeiter. Manches konnte ich nur anschneiden und es bedürfte einer Vertiefung und auch weiterer Forschungen. Auch konnte ich im Rahmen dieses Vortrages dem unbedingten Stellenwert der Philosophie, der Exegese sowie der Sozialwissenschaften und der Geschichte bei der Ausbildung und bei der Erwachsenen Katechese nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenken.

Für mich bleibt im Rahmen dieser Feier das Ernstnehmen unserer Aufgabe als Weggefährten. In den letzten Jahrzehnten haben wir diese Aufgabe besonders als Reflektieren und Rückmelden im Sinne von Rogers verstanden. Es gilt aber auch, die Strukturierung oder die Wiederstrukturierung der Intelligenz und des Lebens zu begleiten. Neben der mehr psychologischen Dimension hat der Weggefährte auch eine Wachstumsdimension wahrzunehmen.¹¹ Hier müßte die Forschung ansetzen. Wir kennen noch zu wenig über die Lebensalter des erwachsenen Gläubigen, über dessen Strukturierungsprozesse und deren Stufen. Auch diese Forschung gehört zur Aufgabe des Weggeleiters.

Schließlich geht es darum, die Autorität des Glaubenden zu begleiten in seiner persönlich verantworteten Urheberchaft der Sinnfindung. Solch solidarisches Mitgehen erfordert von uns Rollenkompetenz, aber auch Kompetenz des Wissens, des Seins und der Heiligkeit.

Dozent

Dr. Ambroise Binz

11, rue de l'Hôpital

CH-1700 Fribourg

¹¹ Amerikanische und kanadische Studien sprechen von "growingprocess as learningprocess".